

In den Top Ten war Eva Glawischnig schon früh. Mit 18 Jahren in der Austro-Hitparade mit der "Gerald Gaugeler Band". "Gelati" hieß der Song mit dem seichtsommerlichen Text: "I lieg am Strand mit an festen Sonnenbrand, a Mädl neben mir mit an Gelati in der Hand . . ." Der eher kräftige Musiker Gerald Gaugeler erinnert sich: "Eva hat bei mir Keyboard gespielt, durch meine Größe und Breite war sie zwangsläufig eher im Hintergrund."

Im Hintergrund sollte Eva Glawischnig nicht bleiben. Und aus heutiger Sicht wundert man sich fast, warum die Formation damals nicht "Eva Glawischnig Band" geheißen hat. Gerade heuer ist für viele der Eindruck entstanden, dass sie gleich alles werden möchte: Von der Umweltministerin über die Bundespräsidentenskandidatin bis zur nächsten Grünen-Chefin.

Gaugeler, der beruflich viel im Ausland unterwegs ist, war jedenfalls überrascht, als er bei einem Heimataufenthalt im Fernsehen hörte: "Glawischnig, Nummer zwei bei den Grünen." Der Bandleader erinnert sich, dass Eva mit 18 "sehr intelligent und selbstbewusst" gewesen sei, das "Ökologisch-Politische" sei erst später gekommen.

Und wer weiß, welchen Karriereweg Glawischnig eingeschlagen hätte, wenn das damals mit der Aufnahmeprüfung an der Grazer Jazz-Hochschule geklappt hätte . . . Was aus ihr geworden wäre, wenn Mitte der 90er Glawischnigs Wohnung in Graz nicht abgebrannt und die Global-2000-Aktivistin nicht kurz darauf nach Wien gegangen wäre . . . Oder, wo sie heute als Juristin kämpfte, wenn sie 1996, als sie bei den Wiener Landtagswahlen kein Mandat bekommen hatte, nicht zurückgeholt worden wäre . . . Damals hatte sie sich schon für das Gerichtsjahr eingetragen.

Dann ging alles sehr schnell: 1999 zog Glawischnig als Wiener Spitzenkandidatin in den Nationalrat ein und seit ein, zwei Jahren beginnen (zu) viele Zeitungsgeschichten mit der Titelzeile "Grüne Prinzessin" oder Kronprinzessin.

Doch zurück an den Anfang. Im freiheitlich-nationalen Kernland in Seeboden am Millstätter See hieß es für die Glawischnig-Kinder immer mitarbeiten. Erst in der Landwirtschaft, dann im elterlichen Gasthaus "Zur schönen Aussicht". Gemeinsamen Familienurlaub hat es nie gegeben. In der "Hausmusik Glawischnig" spielte Eva Hackbrett. Die "patriarchale Kultur" in und rund um Seeboden weckte früh Widerstandsgeist und Aufmüpfigkeit.

Über den belastenden Bruch mit dem sehr rechten Großvater will Glawischnig heute nicht mehr sprechen. Immerhin, ihr Vater entschloss sich zuletzt, grün zu wählen. "Bei allem andern wär' man ein schlechter Vater", sagte er.

Baustellenbesetzerin mit Gesetzbuch in der Hand

Zum Studium ging Glawischnig nach Graz. Ein Jahr TU, dann Jus. Im Kampf gegen den Bau der ennsnahen Trasse waren 1993 die juristischen Kenntnisse der Baustellenbesetzerin hilfreich. Mit dem neuen Sicherheitspolizeigesetz in der Hand versuchte sie Handhabe gegen Polizeiübergrieffe zu finden.

Ihr Start in der großen grünen Politik wirkt - im Vergleich zum "Ruf" der letzten Jahre - durchaus zäh. 1995 waren die Grünen bundesweit von 7,3 auf 4,8 Prozent zurückgefallen und bei den Wiener Landtagswahlen startete Glawischnig 1996 mit einer Wahlniederlage. Danach arbeitete sie als grüne Wiener Umweltsprecherin ohne Mandat mit 20-Stunden-Vertrag.

Schon damals hat sie gestört, dass über Frauen in der Politik ganz anders berichtet wird als etwa über Nachwuchspolitiker. Ein frühe Profil-Geschichte mit dem Titel "Eva, zum Herzeigen" hätte sich mit einem teilweise eingesetzten Männernamen sehr kurios gelesen.

Die Schubladen, in die erfolgreiche Frauen gesteckt werden, kann man sich nicht aussuchen: "Radikale, aber wunderschöne Marxistin" (Andreas Khol) sei genauso daneben wie die "Bürgerliche", als die man sie jetzt zu entlarven suche, weil sie auch einmal in den Musikverein gehe. Die "Pragmatische"? "Frauen sind pragmatisch und fleißig, für Visionen sind die Männer zuständig". Glawischnigs Visionen: "Dramatische Weltoffenheit - das was in Kärnten so massiv fehlt."

Das Selbstvertrauen ist groß. Glawischnigs Bürotür ziert ein riesengroßes Glawischnig-Plakat aus dem letzten Wahlkampf. Der ihr gern vorgeworfene "Ehrgeiz" habe nur bei Frauen stets diese negative Konnotation, sagt Glawischnig. Dass sie Parteichef Van der Bellen im ORF ausrichtete, "Ehrgeiz kann man ihm nicht direkt unterstellen", und dieser scheinbar beleidigt konterte: "Ich bin schon ehrgeizig, sonst würde ich das nicht machen", sei hochgespielt worden. Die langen Diskussionen mit dem zuletzt auf Grund einer Operation ausgefallenen Parteichef fehlen ihr sehr.

Die letzten vier Wochen, in denen Glawischnig in der Öffentlichkeit totale Präsenz zeigte, "täuschen ein wenig". Nachdem es heuer wiederholt geheißen habe, "Wo sind die Grünen?", habe man beschlossen: "Jetzt dürf' ma ja net auslassen." Im Führungskleeblatt sieht sich Glawischnig mit Madeleine Petrovic, Karl Öllinger und Van der Bellen als "eine von vier".

Trotz der Starrolle und ihres offensichtlichen Ehrgeizes scheint Glawischnig bei den Grünen kaum Feinde zu haben. Ihr Vorstoß, eine "junge, moderne und weibliche" grüne Kandidatin bei den Präsidentenwahlen ins Rennen zu schicken, sorgte allerdings für Diskussionen.

"Ironie ist in der Politik schwer vermittelbar."

Glawischnigs Stärken? "Sehr, sehr viel, diszipliniert und effizient arbeiten." Welchen Fehler würde sie nicht mehr machen? Ihre ironisch gemeinte Aktion, Andreas Khol bei den Sondierungsgesprächen mit einem großen Kreuz um den Hals gegenüberzusitzen, sei missverstanden worden: "Ironie ist in der Politik schwer vermittelbar."

Ob alles zu schnell gegangen sei? "Weiß ich nicht." - Noch schneller als ihr Politaufstieg ist nur noch das Sprechtempo der 34-Jährigen. Manchmal sogar zu schnell für Eva Glawischnig. Letzte Woche, als sie sich nach einem ZiB-2-Auftritt noch etwas verschlafen am folgenden Morgen im Radio hörte, habe sie im ersten Moment selbst kaum etwas verstanden und sich gedacht: "Wer redet denn da so schnell?"

<i>Von Helmut Schliesselberger (Salzburger Nachrichten)</i>